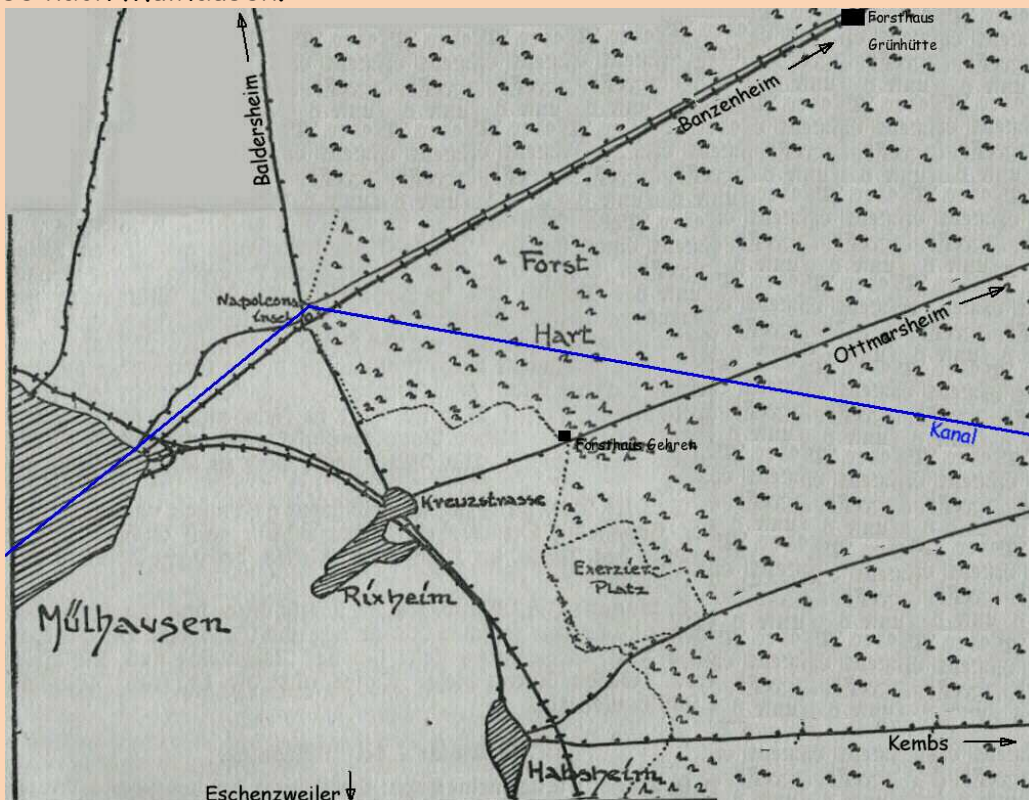


Die Schlacht bei Mülhausen

Generaloberst von Heeringen entschliesst sich am 9. August mit den verfügbaren Teilen der Armee den im Elsass eingedrungenen Feind anzugreifen. Um 5:00h vormittags erhält das IR 112 den Befehl zum Vormarsch nach Mülhausen über Banzenheim, Grünhütte zur Napoleonsinsel. Als Vorhut wird das II. Bataillon bestimmt. Um 10:15h vormittags wird eine längere Rast mit Essenausgabe bei der Försterei Grünhütte gemacht. Es ist sehr heiss.

Der Feind hat Rixheim und die Höhen westlich davon besetzt. Um 5:00h nachmittags kommt der Befehl zum Angriff. Das Regiment soll, zusammen mit dem Brigade Regiment 142 aus der Linie F. Gehren - Südecke Aviatik, also über seinen Exerzierplatz (heute Flugplatz Habsheim) angreifen. Um 6:45h nachmittags ist die Bereitstellung beendet, das Regiment tritt zum Angriff an. Der Angriff geht energisch und schnell voran. Auf dem linken Flügel werden geringe Verluste verzeichnet, um 9:00h nachmittags sind die Höhen westlich vom Bahnhof Habsheim genommen. Weit schwieriger und verlustreicher ist der Angriff auf dem rechten Flügel des Regiments. Die feindliche Gegenwehr mit MG und Artillerie ist hier sehr stark. Um Rixheim tobt ein erbitterter Kampf. Im Ort selbst ist bei der Dunkelheit der Kampf noch heftiger, da Freund und Feind nicht voneinander zu unterscheiden sind. Gegen 11:30h ist Rixheim genommen, der Feind geht in westlicher Richtung zurück. Um die in der Dunkelheit durcheinander gekommenen Verbände zu ordnen, wird das Gefecht abgebrochen und das Regiment sammelt sich auf der Wiese nördlich von Rixheim an der Strasse nach Mülhausen.



Der 10. August 1914

Um 5:00h morgens marschiert das Regiment über Schießstände, Fichtentannenwerkstatt, Baldersheim nach Rülisheim. Dort soll das Regiment der 28. Division zur Verfügung stehen. Nördlich von Baldersheim angelangt, kommt plötzlich der Befehl zum Rückmarsch nach Eschenzweiler. Also in der grossen Augushitze den gleichen Weg wieder zurück. Aber der Ordonnanzoffizier hatte auch die Nachricht gebracht, dass der Feind in hellem Rückzug nach Belfort ist. In Eschenzweiler bleibt das Regiment, bis es um 7:00h nachmittags den Befehl zum Abmarsch nach Mülhausen erhält. In den Abendstunden rückt das Regiment wieder in seine Garnisonstadt ein, und bezieht Unterkunft in seiner Kaserne. Bald nach dem Einrücken gibt es Alarm, da in Zivilkleidung zurück gebliebene Franzosen aus den Häusern geschossen haben sollen.

Die Schlacht von Mülhausen, die Feuertaufe des Regiments, war geschlagen. Trotz grosser Anstrengung der Truppe durch Marschleistung und grosser Hitze war es gelungen, den Feind aus seinen Stellungen zu werfen. Mülhausen, die Garnison des Regiments, war wieder frei.

Die Verluste sind erheblich. Gefallen sind 6 Offiziere, 35 Mannschaften. Verwundet sind 7 Offiziere, 155 Mannschaften. Von den Offizieren war der Kommandeur des III. (Major Schaake) mit seinem Adjutanten (Leutn. Foitzick) und 2 Kompanie Führer (Hauptmann Ziemssen 9. und Hauptmann Dänzer 12.) sowie die Leutn. d. R. Briem und Helmbold geblieben.

Die nächsten beiden Tage sind Ruhetage für das Regiment. Der Feind hat den Rückzug auf Belfort fortgesetzt. Die aktiven Truppen im Oberelsass werden nun durch Landwehr abgelöst. Am Nachmittag des 13. August verlässt das Regiment endgültig seine Garnison und marschiert bei drückender Schwüle über Habsheim, Kembs, Pionierbrücke Istein, Efringen, Kirchen nach Eimeldingen und Binzen. Der Feind hat im weiteren Rückzug die Westgrenze überschritten. Die 28. Division steht bei Dammerkirch, der linke Flügel des XV. AK (30. Inf. Div.) bei Niederburnhaupt. In Efringen wird das Regiment am 14. August verladen und fährt zur Verwendung auf einem anderen Kriegsschauplatz über Freiburg, Strasburg nach Zabern.



Bild: Gedenkstein auf dem Militärfriedhof bei Illfurth für Walter ZIEMSEN Hauptmann und Chef der 9. Komp. IR 112. Geb. 4.12.1875 in Graudenz, gefallen 9.8.1914 in Rixheim

Persönlicher Bericht zur Schlacht von Mülhausen von Leutnant d.R. Gronemayer

Wie eine schwere Bleilast fiel es von allen Herzen, als endlich der Morgen des 10. August zu dämmern begann und diese heillose, furchtbare Nacht von Rixheim vorbei war. Noch nie ist von allen, die dort auf der Wiese lagen, das Tageslicht so herbeigesehnt worden, wie in jenen unendlich langen Stunden des frühen Morgens. Gott sei dank, dass es Tag wurde, die ungewisse Dunkelheit zu Ende ging. Sobald die Sonne kam, fanden sich auch die meisten Vermissten wieder ein, die zwischen andere Bataillone und Regimente geraten waren. Und doch, - es fehlten immer noch viele an der Zahl, mit der die Kompagnien zum Sturm angetreten waren. Wie oft wurden Namen aufgerufen und keine Antwort kam, bis einer rief: ist am Eisenbahndamm gefallen!, „er liegt in dem einen Garten, hat einen Bajonettstich!“ Und so gings mit vielen Namen. Zumal im II. und III. Bataillon. An der Kreuzstrasse haben viele Offiziere und Mannschaften ihr Leben dem deutschen Volke gegeben. Kaum dass der Adjutant dem Hauptmann Ziemssen der 9. Kompanie Mitteilung gemacht, dass der Bataillonskommandeur Major Schaafe vorne an der Strasse gefallen sei, dass der Hauptmann das Bataillon führe, als auch er am Baum stehend von einer Kugel niedergerissen wurde. Und Hauptmann Dänzer der 12. Kompagnie, - nur wenige Minuten hat ihn der Tod das Bataillon führen lassen. An der Kreuzstrasse lagen sie neben ihren treuen und braven Soldaten.

Und viele lagen hier oder im Dorfe verwundet, stöhnend in ihren Schmerzen. Das waren ernste Stunden, dort auf der Wiese bei Rixheim, wo immer wieder neue Namen die Runde durch die Kompagnien machten: „gefallen“, „auch der!“, „schwerverwundet“, „von dem weiss man nichts!“. Das war ein banges Forschen nach lieben Kameraden; immer wieder versuchte man es: „hat einer von Euch wohl den und den gesehen?; man mochte zuletzt gar nicht mehr fragen, es hiess doch: nein!“, und betrübt und leer ging man zurück auf seinen Platz. Aber bei allem Schmerz liess eines die Augen doch wieder hell werden: Rixheim war gestürmt. Mülhausen war wieder frei von den Franzosen! Der Sieg gehörte uns!



112er Denkmal in Donaueschingen

Nun noch eine ausführliche Schilderung über die Feuertaufe des IR 112:

Am Sonntag den 9. August, war morgens um 6:00h Wecken. Die mit langer Mühe aufgebauten Zelte waren im Nu abgebrochen. Jeder eiferte dabei, seine Zeltbahn und Stöcke, seine 3 „Häringe“ zu bekommen. Es fehlen immer welche, und die fehlen den Letzten. Die Tornister waren wieder gepackt, die Mäntel gerollt, Zeltbahnen gelegt, es war Kaffee getrunken - was wird es heute geben? Keiner wusste oder ahnte es. Gegen 8:00h marschierte das Regiment ab und reihte sich in die Marschkolonne der 29. Division ein, die sich auf der Strasse Müllheim - Mülhausen sammelte.

So! jetzt geht`s wieder vor; jetzt geht`s wieder über den Rhein! Jede Kompagnie, die an die Brücke kam und dort an ihrem Grossherzog vorbei marschierte, sang mit voller Kraft: Es braust ein Ruf wie Donnerhall! Als die Bataillone durch Banzenheim kamen, gingen die Banzenheimer gerade zur Kirche. Richtig! Es war ja Sonntag! Daran hatte man noch gar nicht gedacht. Mit Sonntags-Kirchengehen war es jetzt vorbei. Soldaten im Kriege können das nicht, aber dass die Kirchgänger ihrer gedenken würden, das wussten alle. Sonntag!? Der erste Sonntag im Krieg; was mochte der bringen? Unerträgliche Gluthitze lag auf der Strasse. Kein Blatt regte sich im Hardwald. Der Schweiss floss nur so von den Backen herab. Das ganze Gesicht war verschmiert von Staub und Schweiss Salz. Die Füsse brannten bis zum Schmerzen. Der Helm drückte und die Nackenmuskeln erlahmten, die vermochten den Kopf nicht mehr hochzustrecken. Die Augen stierten starr auf des Vordermannes Kochgeschirr. Immer weiter, weiter vor auf der liniengeraden Strasse Mülhausen zu. Zu beiden Seiten der Strasse, einige hundert Meter ab, bahnte sich die „Seitendeckung“ ihren Weg durch den Wald. Französische Kavallerie soll drin sitzen, hiess es. Am Forsthaus Grünhütte gings vorbei. Das II. Bataillon war Vorhut, es marschierte bis Napoleonsinsel durch und besetzte dieselbe, während der Rest des Regiments am Mittag an dem Wegkreuz am Kanal, wo nach Süden der Weg zur Bockbrücke abgeht, Halt machte. In einer Schneise setzten die Züge ihre Gewehre zusammen, wurden die Tornister abgehängt und Essen empfangen. Wer nicht von dem ungeheuer anstrengenden Marsche allzu ermüdet sofort einschlief, sah sich die endlosen Kolonnen und Bataillone an. „Donner ja, hört denn das gar nicht auf!“ Jeder wusste, was alles zu einer Division gehört, dass sie in Marschordnung 15 Kilometer lang ist, aber dass so viele Menschen, eine so wahnwitzig lange, zusammenhängende Kolonne von Soldaten, Pferden und Wagen sei, - das hatte doch keiner gedacht. Und das alles war nur eine nur unsere Division!

Gegen 4:00h war es, als alles horchend auffuhr. Was ist? Artillerieschuss! Eins, zwei, drei. Die französische Artillerie schoss weiter vorne. Die ersten Kanonenschüsse, mit Ausnahme derer vom Heuberg, die man hörte! Da geht es

doch heute noch los! Und ein seltsames Gefühl beschlich alle. Die Kompagnieführer, die zu einer Besprechung zusammen gewesen waren, kamen zurück. „Zug- und Gruppenführer herkommen!“ „Die Gefechtslage ist folgende“, und genau wie bei den Übungen, mit eben solch selbstverständlicher Ruhe und Überlegenheit gab der Hauptmann an, was vom Feind bekannt war, was das Regiment, das Bataillon, die Kompagnie als Aufgabe hatte. Nur dass er nicht sagte: „rot“ hat das Dorf Rixheim besetzt, sondern „die Franzosen“ haben das Dorf und die Höhen von Rixheim besetzt; noch heute muss es von uns genommen werden! Gott sei dank! Jetzt hat man wenigstens Gewissheit! Heute noch, heute abend, gleich ging es in die Schlacht! Jeder Mann bekam zu seiner Taschenmunition noch zwei Tragegurte mit Patronen, die an um den Hals hängte und am Koppel festband. Die Zugführer sprachen noch von „Anschluss halten!“ und „Ruhe im Wald!“ und um 6:00h begann die Entfaltung. Das war eine seltsame Sache: der Anmarsch aus Richtung Müllheim, der Weg über die Bockbrücke, die Entfaltung der Bataillone, die Aufstellung der Kompagnien am Waldrande beim Exerzierplatz - wie oft war das geübt; man kannte ja jeden Damm, jede Waldecke. War denn Besichtigung? Wenn die scharfen Patronen nicht gewesen wären, so hätte man in der Tat meinen können, es sei Kaisermanöver.

Der linke Flügel des Regiments lag am Aviatikschuppen, daran schlossen sich die anderen Kompagnien nach Norden bis nahe Napoleonsinsel an. Der rechte Flügel des Regiments trat von Forsthaus Gehren zum Angriff an, das III. Bataillon war Reserve. Alles war bereit, fertig aufgestellt, wartete gespannt auf den Angriffsbefehl. An der Napoleonsinsel war das Gefecht schon im Gange, aber weiter südlich herrschte völlige Ruhe, war nichts auffälliges zu sehen. Drüben konnte man die Franzosen beim Schanzen beobachten; ja, auf dem „Habsheimer“ trieb noch ein Schäfer seine Herde, bis die ersten deutschen Granaten über ihn wegsausten und zwischen die arbeitenden Franzosen schlugen. Am Waldrand war die Batterie aufgefahren. Mit tollem Karacho kamen die Geschütze angaloppiert; mitten in die Schützenlinie hineingefahren - abprotzen - ein kurzes Brüllen von Infanteristen unverständlichen Worten und - ja, man musste schon nach Sekunden zählen - die ersten Schüsse krachten und - sassen. Das war ein Spass für die in der Nähe liegenden Leute, wie so eine Granate nach der anderen herausgejagt wurde, den Franzosen auf den Höhen zum Gruss. Aber dann fing die feindliche Artillerie an, diese Batterie zu beschiessen. Verfluch! Was krachte das im Wald! Ganz übel knallte, klatschte und raschelte es, wenn die Schrapnells oben in die Gipfel fuhren. Und dann kam der erste Sprung. Wie das durchdrang, wie man sein Gewehr fester packte! Zum ersten Male das langgezogene „Sprung“ und das scharfe, harte „Auf Marsch-marsch!“ Und wie sie vorstürzten: vorne dran der Leutnant mit seinen schnellen Beinen, dann die Gruppenführer und dann die Musketiere. Das war ein Springen, ein Vorstürzen! Bei der besten Besichtigung hätte es nicht glatter und schneidiger sein können. Keiner fiel, keiner war verwundet. Die Franzosen schossen von Rixheim, was das

Zeug halten wollte, doch alle Kugeln piffen drüber weg, schlugen klatschend oben in den Wald. Die andern Züge kamen, die andern Kompagnien kamen heraus. Mitten unter ihnen die entrollte Fahne. Die Fahne! Hell flatterte sie im Winde; stolz und fest hatte der Fahnenträger sie gepackt. Das erste Mal, dass die Fahne frei war; auch für sie das erste Gefecht. Nein, sie wusste noch von 70 her, wie es in der Schlacht zuging, um so freudiger wehte sie jetzt nach den 40 Jahren des Friedensgefängnisses. War es nicht so, als riefte sie ihren jungen, kühnen Soldaten zu: „Macht`s wie 70! Macht`s wie die Alten!“ Wie herausgezaubert traten die Bataillone plötzlich aus dem Waldrand heraus und rannten in langen, weiten Sprüngen vor. Man würde wohl lügen, wollte man nicht zugeben, dass einen Jeden eine furchtbare Spannung und Aufregung während der ersten Sprünge gepackt hätte. Doch nach dem 3. und 4. „Auf, Marschmarsch“, als man schon beinahe mitten auf dem lieben, so oft verwünschten Exerzierplatz lag und die Franzosen immer noch so schlecht traf, da kam sichere Ruhe in die Reihen. Wie konnte man denn auch unruhig und bange sein, wenn man sah, wie Kompagnie- und Zugführer aufrecht hinter ihren Leuten standen oder hin und her gingen. Wer fühlte sich nicht sicher, wenn er seinen Feldwebel sah, wie er prüfte, ob die Gewehre auch richtig eingezogen waren, wie er einen Reservisten scherzend anpiff, weil 3 Nägel an seinem linken Stiefel fehlten. Wie sollte sich der ganze Zug nicht geborgen fühlen, wenn sein Führer, ein alter erprobter China- und Südwest- Kämpfer, plötzlich mitten auf dem „Habsheimer“ erklärte: ich meine jetzt ist es wohl Zeit, dass der Zug sich eine Zigarette ansteckt! Gelacht haben die Leute; und wenn eine aufdringliche Kugel die Nasen in den Dreck fliegen lies, um so lauter hat man nachher seinen Nebenmann angelacht. Herrschaft! Was ist solch ein Gefecht doch ein merkwürdiges Ding! Die Granaten sausten oben hin- und herüber. Vor und hinter einem krachten die Einschläge mit Donnergetöse; wie Mückenschwärme sangen die Infanteriekugeln. Ab und zu schrie einer auf, den die Franzosen getroffen hatten. Und dabei wieder das altgewohnte, in den Knochen sitzende Springen, das Deckung suchen hinter den bekannten kleinen Bodenwellen, hinter den Kuscheln.

Es war längst dunkel geworden; der Himmel war rot und schwarz und gelb. Im Norden brannte Napoleonsinsel, in Rixheim standen mehrere Häuser in Flammen, dazwischen zuckten wie Blitze die Abschüsse der französischen Batterien und die Einschläge unserer Granaten. Die Schrapnells krachten, die Kugeln piffen, Befehle wurden durchgebrüllt und immer näher an den Rixheimer Berg stürmten die deutschen Schützenlinien im Sturmschritt. Mit ungeahnter Geschwindigkeit war der Exerzierplatz übersprungen. Das war sicher leichter gewesen, als alle gedacht hatten.

Wahrlich, den Kompagnien nördlich des Platzes und an der Strasse Forsthaus - Gehren - Kreuzstrasse erging es nicht so leicht. Gleich bei der Entwicklung bekamen sie Feuer; beim ersten Sprung gleich fielen welche. Unter ihnen Leutnant Helmbold. „Der älteste Unteroffizier Zug über...“, mehr brachte er

nicht heraus. Über Ackerland und Kleestücke, durch Haferfelder ging der Angriff. Mit Artillerie- und Infanteriefeuer suchten die Franzosen die Vorstürmenden zurück zu halten! Vergeblich! Unbekümmert um Krachen und Blitzen, um Aufschreien der Verwundeten und Fallen der Kameraden sprangen die Züge vor. Und je mehr sie vorkamen, um so schneller wurden die Sprünge, um so wilder und toller das Vorstürzen. Nur diese verdammten Maschinengewehre! Sie hämmerten und ratterten und spritzten ihre Kugeln - wahnsinnig! In der Kreuzstrasse sassen die Franzosen. Ein Gutes, dass es dunkel war, die Franzosen nicht mehr deutlich sehen konnten, nur an den Aufblitzen der Gewehre und den immer lauter vernehmbaren Kommandos merken konnte: „sie kommen! Sie kommen!“

Das freie Feld, der Exerzierplatz war geschafft, das war der leichtere Teil. Doch jetzt - die Strasse, der Eisenbahndamm, die Rebberge, die Kreuzstrasse - jetzt wurde es böse. Und vorne dran noch die unselige Weissdornhecke, die zum Durchkriechen zu dicht, zum Überspringen zu hoch war. Mit Kolben und Seitengewehr und Beilpicke mussten oft Gassen geschlagen werden. Die Franzosen kannten die Hecke wohl, o, sie kannten sie zu gut. Gar mancher blieb vor der Hecke liegen, jammerte elend verwundet in den Dornen hängen bleibend oder rollte in den Graben um nicht wieder aufzustehen. Die anderen aber sammelten sich, so gut es ging, und dann kam der Sturm! „Seitengewehr pflanzt auf!“, es gibt kein Signal, das einem im Frieden schon so in die Knochen und Muskeln fuhr als gerade dieses. Jetzt schrien es die Hörner in die tobende Dunkelheit hinein. Wie flitzten die Seitengewehre heraus! In beide Fäuste das Gewehr! „Hurra!“ Mit brüllendem Hurra gings über die Strasse, über die Bahn, die Steilhänge hinauf. Die Trommler schlugen ihren dumpfen Sturmschlag und die Hornisten bliesen ihr „Kartoffelsupp, Kartoffelsupp!“ unermüdlich; immer wieder „Kartoffelsupp!“ Als einer der Bläser nicht mehr konnte, seine trockenen Lippen versagten, da gab ihm sein Nachbar im Vorwärtsrasen den Rest seiner Feldflasche, dann gings wieder: „Kartoffelsupp, Kartoffelsupp!“. Wahnsinnig solch ein Sturm! Kein Mensch konnte genau sehen, was los war. Ist ja auch gleich, nur vor! nur herauf! „Warte nur Franzmann da oben! warte nur, wir kommen!“ Es war schon kein Hurrarufen mehr; ein Keuchen und Schreien war es, tierisches Brüllen. Die Franzosen nahmen den Sturm nicht an. Ehe die Unseren völlig oben waren, hatten sie sich zurück gezogen. Kein Schuss fiel mehr. Nur das markerschütternde Hurrageschrei, das die Nacht erfüllt. Einen Augenblick trat Stille ein. Furchtbare Stille. Dann brachs von neuem los: „Rixheim! In Rixheim sitzen sie!“ Drauf, Hurra! Und alles was da war, ganz gleich welche Kompagnie, welches Bataillon oder Regiment - nach Rixheim!

Kein Schuss fiel, bis die Stürmenden auf 50 Meter an den Häusern heran waren, dann blitzte und krachte es aus allen Ecken, Fenstern Dachluken. Nachtgefecht! Häuserkampf in dunkler Nacht - schaurig! Entsetzliche Bilder, ohrenbetäubender Lärm! Geordnete Abteilungen gibt es da nicht. Einzelne Rotten unter irgend eines Tapferen Führung, so stürzten sie drauf zu. Haus für

Haus. Die reinste Teufelswirtschaft. Eben noch hatte es aus den Kellerfenstern aufgeblitzt, und wenn man hereinkam, fand man nichts als weinende und jammernde Frauen und Kinder, die in ihrem heillosen Zittern sagten: „es sind keine drin!“ Ganz deutlich hatte man aus dem Hause krachen hören, das ganze Haus wurde abgesucht - kein Franzose war zu finden. Und wie grenzenlos packt einen da die Wut. Massloseste Wut, die alle Gefahr und Rücksicht vergessen lässt, die nur in dem Niederringen des Gegners ihr Ziel findet. Und kann man von denen Schonung erwarten, die eben ein Haus durchsucht haben, nichts drin haben finden können, und bei Weiterstürmen rücklings aus demselben Hause angeschossen werden, die einen der Kameraden fallen sehen, und denen dann - wie sie von neuem in das Haus dringen - die Franzosen mit erhobenen Händen entgegen kommen? Von Haus zu Haus, von Strasse zu Strasse, von Garten zu Garten, ein fortwährendes Kämpfen, Stürzen, Brüllen. Woher kam nur die Kraft, diese übermenschliche Kraft die nötig war. Die Beine waren zum Zusammenknicken müde, am liebsten wäre man auf dem Blumenbeet, auf das man gestürzt war, liegen geblieben, - doch auf, weiter! Draufzu! Hurra! Wie brannte, ja schmerzte die trockene Kehle. Die grünen Äpfel in den Gärten löschten den Brand. Aber bei dem Obstessen konnte man nicht brüllen, weg mit dem Apfel! „Hierher, hier sind sie! Hurra!“ Das ganze Dorf war ein Hexenkessel, in dem es kochte und zischte. Wer wusste noch, in welcher Strasse die Franzosen, in welchen Häusern die Deutschen waren. Bis die Deutschen „Die Wacht am Rhein“ als Losung zu singen angingen. Das waren sicher keine Feinde.

Die Franzosen hatten sich in den oberen Teil des Dorfes zurück gezogen. In einem der Häuser am Markt hatten sie ein Maschinengewehr aufgestellt, mit dem sie die Hauptstrassen bestrichen. Da war kein Weiterkommen. Fortwährend piffen die Kugeln die Häuser entlang. „Das MG, das müssen wir haben!“ aber wie? Ein schmaler Streifen auf der einen Häuserseite lag im Mondschaten. Ein paar schneidige Leute krochen in dem dunklen Schatten vor; vorsichtig und geräuschlos, wie Katzen arbeiteten sie sich heran. Ganz nahe waren sie schon heran, als plötzlich das Maschinengewehr schwieg. Die Franzosen waren mit ihrem Gewehr verschwunden. Bis gegen 1:00h hielt das wüste Toben und Kämpfen an, dann war Rixheim in unserer Hand. Aus allen Teilen der Stadt kamen deutsche Abteilungen, überall traf man grössere und kleinere Trupps, die sich mit „Deutschland, Deutschland über alles“ oder „Es braust ein Ruf wie Donnerhall“ zu erkennen gaben. Das Wüten des Nachtkampfes lies nach; hie und da fiel noch ein Schuss bis alles schwieg. Gott sei dank! Wo ist die Kompagnie? Wo das Bataillon? Ja, wer wüsste das? Nur soviel war bekannt, das Regiment sammelt sich auf der Wiese nördlich Rixheim an der Strasse nach Mülhausen.